

Tauche ein in das dämonische Abenteuer ...

Kapitel zwei

Das konnte doch nicht wahr sein!

Der Rest der Gruppe rannte weiter auf die Juilliard School zu, wo die Einführungsveranstaltung stattfinden sollte. Vanessa blieb jedoch auf dem Gehweg stehen und starrte wie gebannt auf ein zierliches Mädchen mit langem kastanienbraunem Haar.

Sie wartete an einer Bushaltestelle an der Ecke und las in einer Zeitschrift; ihr schulterfreies Sommerkleid gab den Blick frei auf die mit Sommersprossen übersäten Arme.

Vanessas Herz setzte einen Schlag aus. War es wirklich möglich?

Langsam ging Vanessa näher heran und schob sich durch die Fußgängermassen auf dem Gehweg, bis sie und das Mädchen nur noch eine Armlänge voneinander entfernt waren. Sie betrachtete die zarte Haut ihrer Schwester.

»Margaret?«

Die Abgase der vorbeifahrenden Autos hingen schwer in der Luft, und der Wind blies Vanessa die langen roten Haare ins Gesicht.

Das Mädchen schaute sie über ihre Schulter hinweg an. Ihr Gesicht war völlig fremd.

Vanessa erstarrte. »Oh, ich ... tut mir leid«, sagte sie und wich zurück. Sie spürte eine Hand auf ihrem Arm und zuckte erschreckt zusammen.

»Alles in Ordnung?«, fragte Steffie.

Vanessa nickte.

»Was machst du denn noch hier?«

»Ich dachte, ich hätte jemanden gesehen, den ich kenne.« Vanessas Blick ruhte weiter auf dem Rücken des Mädchens. »Aber das ist wohl verrückt, nicht? Schließlich gibt es in New York Millionen von Leuten. Da begegnet man nicht einfach jemandem rein zufällig, oder?«

»Ich finde das gar nicht verrückt«, erwiderte Steffie verständnisvoll.

Vanessa sah wie betäubt auf den nicht endenden Menschenstrom und das wirre Durcheinander aus Schaufenstern, Backsteinfassaden und Wolkenkratzern. Die Fenster in den Fassaden wirkten von der Straße aus winzig, und Vanessa wurde auf einmal schwindlig bei dem Gedanken, dass hinter jeder dieser Fensterscheiben jemand lebte – Tausende von Menschen allein im Umkreis dieser drei Straßenzüge. Und irgendwo in dieser Stadt war ihre Schwester.

Allein aus diesem Grund hatte sie schließlich beschlossen, doch an die Ballettakademie und nach New York zu gehen: Sie wollte Margaret finden.

»Jetzt komm schon«, drängte Steffie. »Wir sind schon viel zu spät dran.«

Als sie die anderen einholten, standen die vor einer hölzernen Eingangstür mit Glasfenster und wussten nicht weiter.

»Ich hab gedacht, es wäre hier«, sagte Elly und spähte durch die Glasscheibe auf den Korridor, an dem die Übungsräume für die Ballettklassen lagen. »Aber hier ist zu.«

»Vielleicht haben sie uns ausgesperrt, weil wir zu spät dran sind«, sagte Blaine.

»Lass mich mal versuchen.« Vanessa drückte mit aller Kraft gegen die Tür. Sie ging auf, und die fünf traten hastig ein.

Alle warteten schon in einem großen Ballettsaal. Spiegelverkleidete Wände reflektierten das Licht, dadurch wirkte der Raum endlos.

Die versammelten Ballettschüler saßen auf dem Boden und maßen die fünf mit neugierigen Blicken.

»Das ist ja interessant ...« Eine Frau mittleren Alters mit leichtem deutschem Akzent sah die Zuspätkommenden streng an. Vanessa hatte sie zunächst kaum beachtet, so klein und unscheinbar waren ihr gedrungener Körper mit den dicken Beinen und ihr stumpfes braunes Haar. »Gleich am ersten Tag schon unpünktlich!«

»Es tut uns leid«, platzte TJ heraus. »Wir haben uns verlaufen.«

Die Frau musterte sie skeptisch. Ihr Gesicht war rund und mütterlich wie das einer Bäuerin, ihr Blick streng, aber dennoch nicht unfreundlich. »Dann wollen wir mal hoffen, dass euer Tanzen etwas eleganter ausfällt als euer erster Auftritt. Hier ganz vorne ist noch Platz.« Sie deutete vor sich auf den Boden.

Mit gesenktem Blick ging Vanessa den anderen voran in die erste Reihe. Ihre Tutorin, Kate, saß zwischen einigen mitleidig lächelnden älteren Schülerinnen an der Ballettstange, und Vanessa zwängte sich zwischen den Sitzenden hindurch. Die Mädchen trugen ihre Haare mit Schildpattspangen und Haarreifen zurückfrisiert oder hatten sie zu Chignons gedreht und festgesteckt, und die zierlichen Schultern guckten aus hautengen Tanktops; die Jungen trugen schwarze Jeans, weiße T-Shirts und Sweatshirts, die unten und an den Ärmeln abgeschnitten waren und den Blick auf stählerne Bizepse und Waschbrettbäuche freigaben.

Niemand rückte auch nur einen Zentimeter beiseite, um Vanessa und ihre Freunde durchzulassen.

Beim Hinsetzen fiel ihr Blick auf eine Gruppe älterer Mädchen, bildschön und groß gewachsen, die mit blasierter Miene in einer Ecke des Saals an die Spiegel gelehnt saßen und miteinander tuschelten. Es waren dreizehn Mädchen, und sie alle hatten einen ziemlichen Sonnenbrand, als kämen sie direkt vom Strand und hätten sich nicht ausreichend eingecremt.

»Wie ich schon sagte«, die Frau vorne räusperte sich, »ich heiße Hilda und bin die Assistentin des Choreografen.«

Vanessa quetschte sich neben Steffie, die leicht nach Vanille duftete. Auch sie hatte die älteren Mädchen bemerkt und spöttelte: »Da haben wohl welche ihr Sonnenschirmchen vergessen.«

Vanessa verkniff sich ein Lächeln, denn Hildas Blick ruhte auf ihr.

»Und nun möchte ich euch Josef, euren Ballettmeister und Choreografen, vorstellen.«

Ein drahtiger Mann mit dem durchtrainierten Körper eines Tänzers trat nach vorn. Auf den ersten Blick sah er jung aus, aber bei näherem Hinsehen schätzte ihn Vanessa auf Ende dreißig.

Hilda trat einen Schritt beiseite, und als Josef lächelte und sich mit der Hand durch das wellige, leicht grau melierte Haar fuhr, sah man seine charmant schief stehenden Zähne. Er trug eine enge schwarze Jeans und ein weißes T-Shirt mit V-Ausschnitt, das eine Spur Brustbehaarung sehen ließ. Obgleich er weder groß noch besonders gut aussehend war, erfüllte er mit seiner Ausstrahlung das ganze Studio.

»Ich begrüße euch alle.« Er sprach mit leichtem französischem Akzent. »Hier an der Weltspitze der Tanzkunst. Willkommen.«

Bei seinen Worten schien sich der ganze Saal aufzuhellen. Vanessa sah die anderen Schüler lächeln.

»Jeder Ballettschüler träumt von der New Yorker Ballettakademie, und das zu Recht. Wir sind eine Schule der Träume. Hier werdet ihr lernen, über euch hinauszuwachsen. Ihr werdet euch in Feen, in Prinzen, in Schwäne verwandeln – in weiße und schwarze –, in böse Königinnen und in Dämonen. Ihr werdet schweben wie Wolken und in den Schatten verschwinden. Das Publikum wird das für Beleuchtungstricks halten, ihr alle aber werdet wissen, dass ihr selbst das Licht seid. Ihr selbst seid die Musik. Ihr selbst seid reine Bewegung.«

Im Raum war es mucksmäuschenstill, und Vanessa hörte ihn tief ausatmen.

»Wo ich gerade von Bewegung spreche, will ich nicht verschweigen, dass ein Viertel der Anfänger es nicht bis zum Ende des ersten Schuljahres schafft. Das mag euch jetzt vielleicht überraschen. Ihr habt so sehr darum gekämpft, hierherzukommen, dass ihr euch einfach nicht vorstellen könnt, die Schule abzubrechen.« Er schieg und ließ den Blick bedeutungsschwer durch den Saal schweifen. »Lasst all eure bisherigen Vorstellungen von Ballett hinter euch, kommt als biegsame, weiche Körper zu den Proben, und seid bereit, euch formen zu lassen.«

Alle blickten verstohlen nach links und rechts und versuchten sich vorzustellen, wer als Erstes aufgeben würde.

»Aber nun genug davon.« Josef klatschte energisch in die Hände. »Jeden Winter bringen wir ein Hauptwerk der klassischen Ballettkunst auf die Bühne. Und voll Stolz kündige ich hiermit an, dass wir dieses Jahr Strawinskys *Feuervogel* aufführen werden.«

Einen Moment lang ruhte Josefs Blick auf Vanessa. Sie meinte, bei ihm Anzeichen eines Wiedererkennens zu entdecken, bevor er den Blick abwandte. Wusste er, dass sie Margarets Schwester war?

»Hauptfigur dieses Balletts ist Prinz Iwan, der in das Zauberreich Kastschejs kommt. Dort fängt der Prinz einen Feuervogel, der ihm seine Dienste anbietet, wenn er ihn später dafür freilässt. Als sich Iwan in eine der dreizehn gefangenen Prinzessinnen verliebt, hilft ihm der Feuervogel, den bösen Zauberer Kastschej zu besiegen und seine große Liebe zu erobern.«

In einem der Spiegel an der Wand meinte Vanessa, etwas Düsteres, Unheimliches vorbeihuschen zu sehen, aber als sie sich umdrehte, saßen alle reglos da.

»Die Premiere findet am 13. Dezember statt. Wir haben jetzt erst September, und das alles scheint noch in weiter Ferne zu liegen; aber ich versichere euch, es ist nicht mehr lange bis dahin. Das Vortanzen findet in einem Monat statt. Die Hauptrollen werden fast immer mit

Oberstufenschülern besetzt. Als Neulinge dürft ihr also nicht enttäuscht sein, wenn ihr nicht ausgewählt werdet. Eure Zeit kommt erst noch. Bis dahin will ich euch hier an der Ballettstange sehen. Übung macht den Meister.

Erst einer Schülerin aus der Anfängerklasse ist es bisher gelungen, uns auf Anhieb in Bann zu ziehen. Sie bekam schon im ersten Jahr die Hauptrolle, denn sie tanzte einfach großartig, fast überirdisch.« Josef schloss die Augen und ließ ihre Erscheinung offenbar im Geiste wiedererstehen. »Leider konnte sie dem Druck nicht standhalten und hat die Schule abgebrochen. Ihr Traum war zerstört.« Josefs Blick wanderte durch den Saal. »Lasst es nicht so weit kommen.«

Margaret. Vanessa wandte sich um und erwartete, dass alle Blicke auf sie gerichtet waren, aber niemand der Anwesenden schien zu wissen, worauf Josef anspielte. Niemand – außer Steffie, die Vanessa neugierig ansah.

Verlegen umschlang Vanessa ihre Knie und nahm sich fest vor, künftig nicht mehr so auffällig zu reagieren, sollte sie wieder einmal Josefs Blick auf sich spüren. Vielleicht hatte sie es sich ja auch nur eingebildet.

»Harte Arbeit und Geduld zahlen sich ebenso aus wie Talent. Übrigens – die Rolle des Prinzen Iwan ist bereits vergeben.« Josefs Blick schweifte suchend umher. »Zeppelin Gray, würdest du bitte mal aufstehen?«

Vanessa sah zuerst sein Spiegelbild; seine ausdrucksvollen Augen glänzten wie dunkles Metall. Er saß bei den Mädchen in der Ecke des Saals. Beim Aufstehen schien er sich zu entfalten, seine Schultern wurden breit, der Rücken lang, bis er schließlich alle überragte. Einen Jungen wie ihn hatte Vanessa noch nie gesehen. Eigentlich war er zu groß für einen Tänzer, zu grobknochig, aber er bewegte sich graziös, und sein schwarzes Haar glänzte im warmen Licht der Deckenlampen.

Zeppelin, dachte sie; ihr Blick wanderte über seine Arme nach oben, und plötzlich trafen sich ihre Blicke.

Der Ausdruck in seinen Augen war irgendwie verstörend, doch als er den Kopf neigte, schien sich sein Gesicht zu verändern, und seine scharfen Züge wirkten nun irgendwie weicher. Die Sonnenbräune verlieh seinem Körper einen messingfarbenen Glanz, und er sah aus wie eine fein modellierte Skulptur. Vanessa hatte das Gefühl, selbst wenn sie ihn stundenlang betrachtete, würde sie niemals erkennen können, was sich unter der Oberfläche verbarg. Sie erschauerte und musste tief Luft holen, aber sie konnte den Blick nicht von ihm abwenden.

Und dann lächelte er plötzlich.

»Er sieht toll aus, nicht?«, raunte ihr Steffie zu. »Aber jetzt klapp den Mund wieder zu und starr ihn nicht so an.«

Vanessa spürte, dass sie rot wurde. Sie riss ihren Blick von dem älteren Schüler, der Prinz Iwan spielen sollte, los und wandte sich wieder ihrem Abendessen zu. Sie saßen rund um einen massiven Holztisch im Speisesaal, der im Gebäude neben ihrem Wohnheim lag. Ein riesiger Messingleuchter hing mitten im Raum, der erfüllt war von Stimmengewirr und dem Geklapper von Geschirr und Besteck.

Vanessa stocherte gedankenverloren in ihrem Salat herum und wünschte sich, sie hätte wenigstens Croutons darübergestreut. Einen Speisesaal mit so kargem Essensangebot hatte sie noch nie erlebt: In der Mitte befand sich eine riesige Salatbar, auf einigen einsam im Raum platzierten Teewagen gab es Brot und Pasta und an der Dessert-Theke standen Fruchtsalat und eine Schüssel mit klumpigem Schokoladenpudding. Sein unappetitliches Aussehen, so vermutete Vanessa, war kein Zufall.

Ihr gegenüber saß TJ und gestikuliert lebhaft mit der Gabel in der Hand. Sie schilderte gerade, wie zäh und langweilig sie die

Einführungsveranstaltung gefunden hatte, und ihre Lockenmähne hüpfte dabei auf und ab.

Doch Vanessa hörte ihr kaum zu. Stattdessen spähte sie immer wieder hinüber zu Zeppelin – oder Zep, wie ihn hier anscheinend alle nannten. Er saß am Ecktisch bei jener Gruppe sonnenverbrannter älterer Schülerinnen, die sie bei der Einführungsveranstaltung gesehen hatte. Sie alle waren beängstigend dünn.

»Verguck dich nicht in ihn«, warnte Steffie. »Er ist mit Anna zusammen.«

Vanessa bemühte sich, ihre Enttäuschung zu verbergen. »Welche ist das?«

»Man kann sie nur schwer auseinanderhalten, nicht?«, spottete Steffie. »Die sind wohl alle total auf Diät. Ziehen sich genau gleich an, essen dasselbe, wahrscheinlich kotzen sie auch dasselbe. Aber am Ende ist doch eine von ihnen die Siegerin.« Neben Zep saß ein hübsches Mädchen mit langen blonden Haaren und einem zarten Puppengesicht; ihre Fingerspitzen berührten immer wieder sein Handgelenk. »Anna Franko. Sie ist die Enkelin von Mimi Franko.«

»Die Ballerina der Fünfzigerjahre?«, fragte Vanessa. »Die dieses überirdisch hohe *grand jeté* in *Romeo und Julia* gesprungen ist?«

Steffie nickte. »Das ist Annas Großmutter.«

Vanessa verspürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Brust. Zusammen mit ihrer Schwester hatte sie sich immer wieder Mimi Frankos Darbietung angesehen, bis sie jede ihrer Bewegungen auswendig kannten. Ihre zauberhafte Erscheinung hatte Vanessa wie magisch in den Bann gezogen, so hoch waren ihre Sprünge und so spielerisch leicht ihre Schrittfolgen gewesen.

»Scheinbar steht ihr Anna in nichts nach«, fuhr Steffie fort. »Sie ist bei Weitem die beste Tänzerin der Schule. Zumindest seit ihre Busenfreundin Chloë Martin nicht mehr da ist. Zusammen waren die beiden einfach unglaublich gut, sagen alle, wobei Chloë wohl sogar

noch perfekter tanzte als Anna. Hätte sie nicht die Schule abgebrochen, dann wäre die Hauptrolle im *Feuervogel* mit ihr besetzt worden. Aber jetzt, wo sie nicht mehr da ist, sind alle fest davon überzeugt, dass Anna an ihre Stelle tritt.«

Widerstrebend musste Vanessa zugeben, dass die Rolle Anna wie auf den Leib geschneidert war. Sie beobachtete, wie sich Anna hinüberbeugte und Zep etwas ins Ohr flüsterte. Er lächelte sie an, und gemeinsam standen sie auf. Dabei bewegten sie sich im selben Rhythmus, und Annas weiße Ballerinas klackten beim Gehen auf den Fliesen, bis die beiden durch die Doppeltür verschwanden.

Seufzend lehnte sich Vanessa zurück und versuchte der Unterhaltung zu folgen, ihre Gedanken kehrten jedoch immer wieder zu Zep zurück.

»Woher kommt er eigentlich?«, sprach sie plötzlich laut aus, was ihr durch den Kopf ging.

»Anscheinend aus Paris«, erwiderte Elly knapp. »Er war mal ein berühmter Tänzer. Hast du noch nie von ihm gehört?«

Vanessa sah sie erstaunt an. Vielleicht hatten sie ihn ja deshalb für die Rolle des Prinzen Iwan ausgewählt. »Aber er ist doch noch so jung?«

Stirnrunzelnd, was bei ihrem Kleinmädchengesicht seltsam aussah, wandte Elly ein: »Er sieht jünger aus, als er ist.«

»Oh.« Vanessa versuchte ihre Überraschung zu verbergen. »Aber warum ist er dann hier an der Schule?«

»Ich weiß nicht.« Umständlich spießte Elly mit ihrer Gabel ein Salatblatt auf. »Vermutlich war es nicht so schlimm, was er getan hat. Sonst hätten sie ihn hier wohl nicht engagiert.«

Vanessa hörte auf zu kauen. »Was hat er denn getan?«

Blaine sah Vanessa verwirrt an. »Hast du nicht zugehört? Wir haben gerade darüber geredet, dass er in einen Skandal verwickelt war. Deswegen hat man ihn aus dem Pariser Opernballett rausgeworfen.«

»Ein Skandal?«

»So genau weiß ich es auch nicht«, erwiderte Elly achselzuckend.
»Ich glaube, es passierte irgendein Unfall mit einem Mädchen.«

»Ein Ballettunfall oder diese *andere* Art von Unfall?«, fragte TJ mit spöttischem Grinsen.

Elly sah sie entrüstet an. »Ein Ballettunfall. Obwohl er angeblich auch jede Menge Affären hat.«

Vanessa verschluckte sich fast an einer Kirschtomate. »Was?«, keuchte sie auf.

»Ich hab gehört, er hat drei Kinder von drei verschiedenen Frauen.« TJ wischte sich mit ihrer Serviette den Mund ab. »Angeblich wohnen sie alle irgendwo in Europa.«

»Zep hat drei Kinder?«, platzte Vanessa heraus.

TJ grinste und knabberte an einer Spiralnudel herum; sie war die Einzige von ihnen, die sich traute, Kohlenhydrate anzurühren. »Ach, Süße. Du hast gedacht, wir reden über Zep?«

Vanessa schluckte, als sie ihren Irrtum bemerkte. »Josef«, murmelte sie. »Ihr habt also über ihn gesprochen ...«

Der schrille Ton einer Trillerpfeife unterbrach sie. Hilda trat in den Raum. Ihre dralle Figur steckte in einem sackartigen Kittel. »Zapfenstreich!«, verkündete sie laut.

Der Lärm von Stühlerücken, Geschirrklopfen und schwingenden Türflügeln erfüllte den Raum.

Erleichtert über die allgemeine Ablenkung klaubte Vanessa ihre Sachen zusammen und folgte ihren Freunden nach draußen. Während die anderen in Richtung Wohnheim gingen, schnappte Vanessa sich Steffie. »Manhattan erwartet uns schon!«

»Mit Lärm und Lichterglanz«, erwiderte Steffie lachend. »Nur auf einen Sprung.«

Gemeinsam stahlen sie sich davon, um einen Blick auf die abendliche Stadt zu erhaschen.

»Josef war also in einen Skandal verwickelt?«, fragte Vanessa, als sie über die Straße zur Lincoln Plaza eilten.

»So heißt es. Ich hatte bis jetzt auch noch nichts davon gehört.«

Sie fanden ein freies Plätzchen auf der Steinbank, die den Brunnen umgab. Viele Menschen saßen dort im Freien, unterhielten sich, nippten an ihren Drinks oder Coffees, und die Glasfassaden der Gebäude ringsherum waren hell erleuchtet. Die Nacht war über New York hereingebrochen, doch in der Stadt pulsierte das Leben – Autos sausten den Broadway hinauf, und ihre Scheinwerfer durchschnitten die Dunkelheit; Verkehrsampeln änderten in Wellen die Farbe, so weit die Mädchen blicken konnten; in den Apartmentblocks gingen nach und nach die Lichter an, wenn die Bewohner nach Hause zurückkehrten.

Vanessa und Steffie lehnten sich zurück und blickten hinauf in den majestätischen Nachthimmel über der Plaza.

»Man sieht keinen einzigen Stern«, sagte Vanessa. »Als hätten wir unsere Welt verlassen und wären in ein seltsames Paralleluniversum eingetreten.«

»Ich weiß genau, was du meinst«, erwiderte Steffie. »Aber Süße, zumindest am Balletthimmel werden *wir* bald die leuchtenden Sterne sein. Komm, gehen wir weiter!«

Sie stand auf, nahm Vanessa an der Hand und zog sie hinter sich her bis zur Straße und dann Richtung Uptown. Passanten eilten an ihnen vorüber und schienen vor lauter Hast nichts um sich herum wahrzunehmen.

»Ich glaube, irgendwie ist New York eine Stadt voller Einsamkeit«, sagte Steffie.

»Es ist absurd, nicht wahr?«, wunderte sich Vanessa. »Wir sind umgeben von Lärm, aber wenn man richtig hineinlauscht, hört man im Grunde gar nichts. Es vermischt sich alles.«

Steffie nickte. »Ich wollte zuerst gar nicht hierherkommen. Das

heißt, an die New Yorker Ballettakademie wollte ich immer schon, aber als ich die Zusage bekam, hatte ich auf einmal das Gefühl, dass mir nichts anderes übrig blieb. Wer kann so ein Angebot einfach ablehnen?»

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Vanessa. »Aus meiner Familie waren auch schon einige hier. Meine Großmutter, meine Mutter, meine Schwester ... als wäre diese Entscheidung schon lange, bevor der Brief in der Post war, für mich getroffen worden.« Vanessa wandte den Blick ab, als sie das sagte, denn sie wusste, dass es nicht ganz der Wahrheit entsprach. Die Entscheidung war für sie schon lange klar gewesen, aber sie war nicht etwa von ihrer Mutter gefällt worden, die gar nicht wollte, dass Vanessa hierherkam. Nein, Margaret und ihr seltsames Verschwinden hatten Vanessa das Gefühl gegeben, sie hätte keine andere Wahl.

Sie schlenderten zum Wohnheim zurück. Es war ein schönes altes Gebäude mit Marmortreppen, deren Stufen in der Mitte ausgetreten waren, und mit lackierten Holzfußböden in den Korridoren. Sie zeigten ihre Schülersausweise vor und gingen hinein.

»Hoffentlich merkt keiner, dass wir so spät dran sind«, sagte Vanessa, als sie im Lift nach oben fuhren.

»Das macht doch nichts«, meinte Steffie. »Meinst du etwa, TJ und Elly schlafen schon?«

»Das glaub ich kaum«, erwiderte Vanessa.

Als sie in den Korridor hinaustraten, war Vanessa überrascht, wie dunkel, leer und regelrecht unheimlich es dort war. Die Tutoren sollten bei ihren Rundgängen für Ruhe auf den Zimmern sorgen, aber seltsamerweise war niemand zu sehen. Sämtliche Türen waren bereits geschlossen, kein Laut war zu hören, und niemand schien mehr auszupacken oder zu telefonieren. Man kam sich fast vor wie in einem Gefängnis. Vanessa strich mit den Fingern an der Wand entlang, und der kalte Putz wies ihr in der Dunkelheit den Weg.

»Ob das hier immer so ist?«

»Vielleicht versteht man das in einem Internat unter Nachtruhe«, flüsterte Steffie beklommen.

»Endlich, Gott sei Dank«, sagte Vanessa und stieß die Tür zu ihrem Zimmer auf.

Doch beim Eintreten erstarrte sie. Der Boden unter ihren Füßen war nass und glitschig.

Rasch tastete sie nach dem Lichtschalter.

Steffie keuchte laut und presste sich entsetzt die Hand auf den Mund. Sie standen in einer Pfütze von etwas Dickem, Rotem. Ein schreckliches Tropfen hallte durch das stille Zimmer.

Vanessa spürte, wie ihr eiskalt wurde, und sie wandte sich Hilfesuchend Steffie zu.

Langsam blickten sie nach oben und sahen zwei Paar Ballettschuhe von der Deckenlampe baumeln. Blut tropfte von ihnen herunter.

Noch bevor Vanessa schreien konnte, legte sich eine Hand über ihren Mund.

Kapitel drei

Es war eine große Hand, die nach Männerparfum roch. Vanessa versuchte sich zu befreien und drehte und wand sich, aber der Junge, der sie festhielt, war zu stark.

»Vanessa!«, schrie Steffie und trat um sich, dann legte sie auch über ihren Mund eine Hand.

Das Letzte, was Vanessa sah, waren Steffies zornige, wild um sich blickende Augen über dieser Hand, dann wurden die Mädchen auseinandergerissen. Draußen im Flur hörte man jetzt den Widerhall von Schreien, und Vanessa bekam eine Augenbinde umgelegt.

Auch als sie nichts mehr sah, wehrte sie sich so lange, bis ihr die Puste ausging.

»Die hier ist ganz schön angriffslustig«, sagte derjenige, der sie gepackt hielt, zu jemand anderem, der offenbar hinter ihnen stand. Seine Stimme klang schroff. Vanessa wollte etwas sagen, aber die Hand auf ihrem Mund erstickte ihre Worte. Sie konnte sogar den Schweiß auf seiner Handfläche schmecken. Der Junge hielt sie fest und beugte sich zu ihr vor, sodass sein heißer Atem ihr ans Ohr schlug. »Hör auf dich zu wehren, dann passiert dir nichts.«

Sie hielt still. Die Schreie draußen waren verstummt, und im Schlaftrakt war es wieder unnatürlich ruhig. Vanessa spürte den Herzschlag des Jungen hinter sich, und die Haare auf seinen Armen kitzelten sie am Hals.

Er lockerte seinen Griff. »Kein Wort!«

Vanessa nickte, und zu ihrer Überraschung nahm er die Hand

von ihrem Mund. Er bog ihre Finger sanft auseinander und legte eine schlanke Hand in ihre. Sie war weich, aber kräftig, und hatte lange Fingernägel.

Steffie, formte Vanessa lautlos mit den Lippen. Als würde sie antworten, drückte Steffie ihre Hand.

»Nicht loslassen«, sagte die männliche Stimme.

Vanessa nickte wieder.

»Jetzt geh los.«

Sie wurden aus dem Zimmer geschoben, und die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss. Eine weitere zitternde Hand schob sich in ihre, während sie durch den Flur und eine Treppe hinunterstolpten. Die hölzernen Dielenbretter knarrten unter ihren Schritten. Ab und zu hörte Vanessa ein nervöses Kichern oder ein Flüstern, das rasch unterbunden wurde. Sie tappten und tasteten sich stundenlang durchs Dunkel – zumindest kam es ihnen so vor. Erst ging es nach links, dann nach rechts, dann hinaus ins Freie, wieder eine Treppe hoch, Korridore entlang, bis der Junge ihnen endlich befahl, stehen zu bleiben.

»Nehmt die Augenbinden ab.«

Vanessa schob sich das Tuch vom Kopf und ließ es auf den Boden des Ballettsaals fallen, in dem sie erst wenige Stunden zuvor zur Einführungsveranstaltung gewesen waren.

An den Wänden entlang standen flackernde Kerzen, die von den Spiegeln ins Endlose reflektiert wurden. In der Mitte des Raums lag ein Paar Ballettschuhe – es war blutbefleckt.

Vanessa schauderte beim Anblick der ineinander verschlungenen Bänder, die rot durchtränkt waren. Alles, woran sie denken konnte, war Margaret. Sie starrte auf die blutigen Schuhe und stellte sich im Geiste das Allerschlimmste vor. Was war nur mit ihrer Schwester geschehen?

Sie zwang sich, den Blick abzuwenden, und sah Steffie rechts ne-

ben sich und Elly zu ihrer Linken, daneben Blaine und ein paar andere aus der Anfängerklasse. Am anderen Ende des Raumes konnte sie TJs wilden Haarschopf erkennen, die sich ihre Augenbinde wie ein Haarband hochgeschoben hatte. Sie warteten still, und ihre Schatten tanzten über den Holzboden. Dann öffnete sich die Tür.

Eine Reihe von Leuten zog einer nach dem anderen feierlich in den Raum ein. Ihre oberen Gesichtshälften wurden von venezianischen Schnabelmasken verborgen, was jedem einzelnen Gesicht einen starren, makaberen Ausdruck verlieh. Vanessa versuchte herauszufinden, wer es war, der sie festgehalten hatte, aber sie erkannte niemanden, und die Spiegel vervielfachten die Gestalten ins Unendliche.

Die Tür fiel zu, nachdem die letzte Gestalt in den Raum geglitten war. Als sie sich bei den anderen einreihete, erhaschte Vanessa einen Blick auf ein Paar weiße flache Ballerinas. Anna Franko!

Ehe sie das Steffie zuflüstern konnte, trat ein Junge aus der Reihe vor. Er trug eine weiße, verzerrte Maske, deren Gesichtszüge herunterhingen, so als wären sie geschmolzen. Bei jedem seiner Schritte flackerten die Kerzenflammen um ihn herum.

»Ihr mögt gedacht haben, eure Einführungsveranstaltung sei vorbei«, sagte er. Es war der Junge, der Vanessa festgehalten hatte. »Aber da habt ihr euch geirrt.«

Sein Blick glitt die Reihe der neuen Schüler entlang und verweilte einen Moment auf Vanessa, bevor er zur Seite schaute. *Ob das Zep ist?*, fragte sich Vanessa.

»Willkommen an der *eigentlichen* New Yorker Ballettakademie«, fuhr er fort. »Ihr werdet bald herausfinden, dass die Drecksarbeit nach den Unterrichtsstunden erledigt wird. Und heute Abend fangen wir damit an.«

Im Dunkeln sah er kleiner aus, und seine Schultern waren stärker gebeugt. Auch sein Haar schien länger, als sie es in Erinnerung hat-

te. Vanessa starrte auf die schwarzen Augenhöhlen seiner Maske und versuchte den metallischen Schimmer seiner Augen zu sehen, aber die Augenhöhlen blieben leer.

»Zieht euch die Schuhe aus. Alle!«

Alle um Vanessa herum begannen, sich die Schuhe von den Füßen zu ziehen, aber Vanessa warf Steffie einen zweifelnden Blick zu.

Steffie zuckte die Achseln. »Mach dir keine Sorgen«, sagte sie und schnüffelte an der roten Flüssigkeit, die verkrustet an ihren Schuhen klebte. »Das ist kein Blut. Es riecht eher wie ... Ketchup.«

Einer der älteren Schüler musste das gehört haben, denn eine Stimme brüllte: »Du da. Vortreten!«

Ein weiterer Junge mit einer verkohlt aussehenden grauen Maske löste sich aus der Reihe der älteren Schüler. Er deutete auf Steffie. »Du wirst als Erste deine Markierung setzen.«

Schweigen lag über dem Raum. Der Junge mit der grauen Maske holte ein schmales Skalpell aus der Tasche. Die Klinge blitzte im Kerzenlicht. »Komm her!«

Alle wandten sich Steffie zu, aber falls sie Angst hatte, zeigte sie es nicht.

»Tu's nicht«, flüsterte Vanessa, aber Steffie hatte sich schon die Schuhe von den Füßen gezogen.

Sie hob das Kinn und ging nach vorn. »Was soll ich tun?«

Der Junge hielt ihr das Skalpell hin. »Mach dir einen kleinen Schnitt in den Fußballen, bis du blutest. Dann setz deine Markierung, indem du den Fuß einmal quer über den Boden dort ziehst.« Der Junge trat zur Seite und wies auf die unlackierten Dielenbretter hinter sich.

Vanessa beugte sich vor und sah eine breite Reihe dunkelbrauner Streifen – mindestens hundert, die von der Mitte des Bodens aus nach rechts verliefen.

»Aber das tut doch weh!«, platzte jemand heraus. Vanessa erkann-

te TJs Stimme. »Ich find das total bescheuert. Dann können wir nicht mehr richtig tanzen!«

Andere fielen ein. »In einem Monat ist das Vortanzen«, sagte ein Junge. »Das versaut uns unsere Chancen ...«

»Ruhe!«

Das war der Junge mit der grauen Maske. »Ihr werdet für uns bluten«, befahl er, und alle verstummten. »Ballett bedeutet, dass man sich zu Opfern verpflichtet. Also nimm jetzt das Skalpell und tu, was ich dir sage, sonst wird das Konsequenzen haben.«

Wortlos nahm Steffie das Skalpell und hob den rechten Fuß zum Knie, als würde sie an der Ballettstange üben. Sie sah zu Vanessa hinüber und zwinkerte ihr zu.

Nein, formte Vanessa lautlos mit den Lippen, aber es war zu spät, denn Steffie stach sich schon in den Fuß. Jemand neben Vanessa schnappte nach Luft. Ohne mit der Wimper zu zucken, zog Steffie das Skalpell so rasch wieder heraus, wie sie es hereingestoßen hatte. An seiner Spitze hing ein Tropfen Blut.

Die maskierten Schüler schlossen einen Kreis um sie und deklamierten etwas im Sprechgesang, das aber zu leise war, als dass Vanessa es hätte verstehen können. Steffie ging hinüber zur Wand und zog ihren Fuß über den Holzboden, bis sie eine dünne Blutspur hinterlassen hatte.

Sie trat zurück, und der Junge mit der weißen Maske ging zu ihr, in der Hand eine Mullbinde und Heftpflaster. *Zep*, dachte Vanessa und hoffte, er würde noch einmal zu ihr herüberschauen. Stattdessen beugte er sich vor und flüsterte Steffie etwas ins Ohr. Vanessa spürte einen Stich von Eifersucht, als sie sah, wie er sich hinkniete, Steffies verletzten Fuß in die Hand nahm und sie sanft verarztete.

Inzwischen hatten Elly, Blaine und fünf andere Schüler das Ritual vollzogen. Der Junge mit der weißen Maske wischte die Klinge nach jedem Schnitt mit einem alkoholgetränkten Tuch ab. Jetzt wandte

sich der Junge mit der grauen Maske ihr zu. »Tritt vor«, sagte er mit heiserer Stimme und streckte ihr das Skalpell entgegen.

Barfuß trat Vanessa auf ihn zu. Die älteren Schüler schlossen ihren Kreis um sie und sagten murmelnd: »Du bist nicht gut genug. Du bist unwürdig.« Die Worte drangen dumpf durch ihre Masken. »Aus dir wird nie eine Tänzerin werden.«

Sie haben recht, dachte Vanessa und schaute sie an. Das Kerzenlicht spiegelte sich auf ihren Masken wider, und es sah aus, als würden sie lächeln.

Vanessa packte das Messer. Jetzt würde sie endlich nachempfinden können, wie Margaret sich einst gefühlt hatte. Sie flüsterte den Namen ihrer Schwester, hob die Zehen in einem anmutigen *passé* zum Knie und ritzte sich in den Fußballen.

Ein stechender, heftiger Schmerz, dann quoll etwas Rotes hervor. Eine Pause trat in dem Singsang ein, als sie durch den Saal ging und ihren Fuß auf die unlackierten Bodenbretter stellte. Versehentlich glitt sie über eine alte Markierung.

Der Sprechgesang wurde lauter und eindringlicher, bis die Worte in Vanessas Kopf hämmerten.

Enfuis-toi. Fuis pour sauver ta vie. Sauver ton âme.

»Was?«, fragte Vanessa entsetzt und fuhr herum. Aber die Stimme kam nicht von den Schülern.

Die unverständlichen französischen Worte wurden immer lauter. Vanessa presste sich die Handflächen an die Schläfen. Ihr langes Haar hing ihr übers Gesicht. »Hört auf!«, schrie sie. »Hört auf!«

Der Junge mit der grauen Maske stieß ihren Fuß von den Spuren auf dem Boden und wischte das Blut fort, das sie über die alte Markierung geschmiert hatte.

»Weiter, du Tollpatsch!«

Augenblicklich war die Stimme in ihrem Kopf verstummt.

Vanessa blieb stehen und versuchte zu begreifen, was gerade ge-

schehen war. Sie beruhigte sich, stellte ihren Fußballen auf ein freies Stück Holzboden und zog eine zittrige Linie.

Als sie sich umdrehte, um zu ihrem Platz zurückzugehen, rief ein Junge hinter ihr her: »Warte!« Vanessa erstarrte, als der Junge mit der weißen Maske auf sie zukam und sich hinkniete. *Zep?* Sie versuchte wieder, in die dunklen Augenhöhlen zu schauen, aber sie konnte nichts erkennen. »Alles in Ordnung?« Seine Finger glitten über ihre Wade. »Hoch mit dem Fuß.« Vanessa schluckte und nickte.

Sie ging zu ihrem Platz in der Reihe zurück und wandte sich an Steffie, während der nächste Junge nach vorne gerufen wurde. »Was heißt denn das, was sie auf Französisch gerufen haben?«

»Wovon redest du?«, fragte Steffie und hob eine Braue. »Hier hat niemand Französisch gesprochen.«

»Doch, ich hab es genau gehört«, widersprach Vanessa. »Sie haben immer wieder das Gleiche gesagt: *Enfuis-te?*«

»*Enfuis-toi?*«, fragte Steffie in perfektem Französisch. Jetzt hob Vanessa eine Augenbraue. »Meine Mutter spricht Französisch«, sagte Steffie. »Was hast du sonst noch gehört?«

Vanessa überlegte einen Moment. »*Fuis pour sa – sa – sauver ta vie. Sauver ton ähm?*«

»*Ton âme?*«, wiederholte Steffie.

Als Vanessa nickte, schaute Steffie sie prüfend an. »Willst du mich auf den Arm nehmen?« Vanessa schüttelte den Kopf, sie war völlig durcheinander. »Nein. Ich kann doch gar kein Französisch!«

Steffies Augen richteten sich auf die älteren Schüler. Sie umringten einen weiteren Anfänger und begannen wieder mit ihrem Singsang. Steffie senkte die Stimme. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass es Folgendes bedeutet: *Fliehe. Fliehe, um dein Leben zu retten. Rette deine Seele.*«